

# Angriffe auf schweigende Italiener und deren vermeintliche Marionetten

## Tumulte bei der wohl letzten Hauptversammlung der Hypo Vereinsbank – Aktionäre wehren sich noch immer gegen UniCredit

Von Sebastian Jost

MÜNCHEN – Gedankenverloren trägt der 71-jährige seinen Orangensaft durch das Foyer. „Man wird doch sehr wehmütig an

einem solchen Tag“, sagt er und stellt das Glas ab. Seit 50 Jahren ist er Aktionär der Hypo Vereinsbank und ihrer Vorgängerinstitute. Und nun erlebt er die wohl letzte Hauptversammlung der Bank. Der italienische UniCredit-Konzern, der be-

reits 95 Prozent der Anteile hält, will die restlichen Aktien herausdrängen. „Und besonders traurig macht einen“, sagt der 71-jährige, „dass wir dabei übel über den Tisch gezogen werden.“

Seit fast zwei Jahren streitet die HVB-Spitze mit ihren Kleinkreditern über die deutsch-italienische Bankenehe. Die Anteilseigner hal-

ten die gut 38 Euro, die UniCredit als Abfindung pro Aktie bietet, für zu niedrig. Sie werfen dem Münchener Vorstand unter anderem vor, die Osteuropa-Tochter Bank Austria zu günstig an

die Mailänder verkauft und die HVB-Aktionäre damit um bessere Konditionen gebracht zu haben.

Daher interessierte die rund 800 Aktionäre auch weniger, was Vorstandschef Wolfgang Spriffler zum Geschäft der Bank zu sagen hatten. Der eigentliche Star

des Tages durfte erst nach vier Stunden aus Mikrophon: Thomas Heidel, Rechtsanwalt aus Bonn und „besonderer Vertreter“ der Aktionäre, der die Umstände der Fusion seit vergangenen Sommer untersucht. Der hagerer Mann erhebt schwere Vorwürfe gegen die Beteiligten. „Hier verfrühtückt eine ita-

lienische Bank eine deutsche Bank“, rief Heidel. Der Verkauf der Bank Austria habe nur im Interesse von UniCredit gelegen, nicht in dem der HVB. Der Kaufpreis hätte aus Heidel Sicht „mindestens das Doppelte“ der gezahlten 12,5 Mrd. Euro betragen müssen. Gerichtsverfahren dazu laufen noch.

Gerne hätte Heidel auch noch Fragen der Aktionäre beantwortet. Doch das Landgericht München hatte ihm eine solche Sonderstellung verwehrt. Und so schickte der stellvertretende Aufsichtsratschef Lothar Meyer Heidel weg vom Mikro. Damit löste er Tumulte aus: „Meyer raus“, skandierten einige Aktionäre und beantragten die Abwahl des Versammlungsleiters. Ohne Erfolg freilich, angesichts der Mehrheit von UniCredit.

Doch so verstrich Zeit, die Spriffler und Meyer eigentlich für anderes verwenden wollten. Sie wollten den Bank-Austria-Verkauf vom Oktober 2006 erneut von der

Versammlung bestätigen lassen, um frühere Formängel auszumerken. Doch bis zum Abend war keine Abstimmung in Sicht. Zwar ist die Versammlung auf zwei Tage angesetzt. Doch rentierte Aktionäre zeigten sich bemüht, auch diese Frist zu überziehen, um die Beschlüsse erneut anfechten zu können. Gereizt verteidigte Vor-

standschef Spriffler die Bankfusion. „Wir haben im rechten Zeitpunkt die Weichen richtig gestellt“, betonte er: Heute wären die Osteuropa-Beteiligungen der HVB weniger wert. Die Aktionäre buhten ihn aus. Höhnisches Gelächter erklang gar, als der zum Jahresende ausscheidende Bankchef versicherte, er unterliege keinerlei Weisungen aus Mailand.

„Der Spriffler ist doch nur noch eine Marionette“, schimpfte ein Aktionär. Er hält es für erwiesen, dass der Bank-Austria-Verkauf dem Münchener Institut geschadet habe. „Die Tochter hat sicher an die 20 Prozent Rendite abgeworfen, jetzt liegt der Verkaufserlös auf einem Festgeldkonto zu vielleicht vier Prozent Zinsen“, sagte er. Gerne hätte er eine Rechtfertigung von UniCredit-Chef Alessandro Profumo gehört. Doch der Aufsichtsratsvorsitzende der HVB blieb der Linie des vergangenen Jahres treu: Er saß schweigend auf dem Podium.



Unter Baschuss: Wolfgang Spriffler (links) und Alessandro Profumo

FOTO: AP